

<b>Zeitschrift:</b>	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Burgenverein
<b>Band:</b>	8 (2003)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Der Caslasc oberhalb von Giornico TI : Versuch einer Deutung und Datierung
<b>Autor:</b>	Glutz, Rudolf / Ron, Thomas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-165399">https://doi.org/10.5169/seals-165399</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Caslasc oberhalb von Giornico TI. Versuch einer Deutung und Datierung

Von Rudolf Glutz und Thomas Ron

## Einleitung

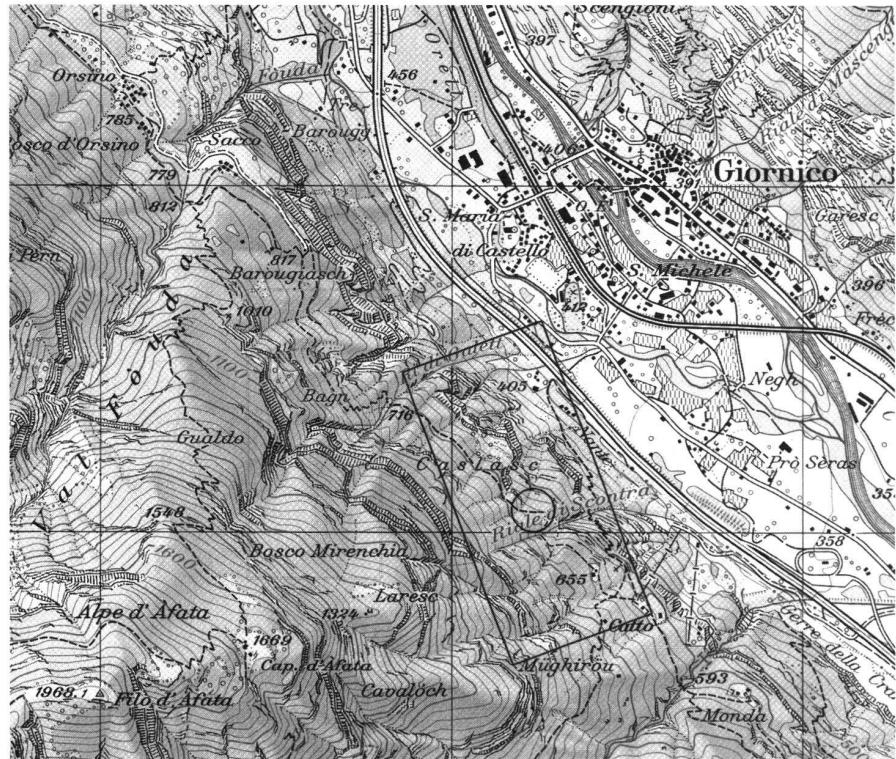
«... und siehe da ein Gebäude oder eine Ruine, rätselhaft wegen des Standorts, der Beschaffenheit und der Bauweise, die neue Probleme stellt, neue Diskussionen in Gang setzt, wovon einige bestimmt sind, nie gelöst zu werden.»

Mit diesen vielversprechenden Worten leitete 1967 der Lokalhistoriker Emilio Clemente einen Aufsatz über die Kunstdenkmäler von Giornico ein.<sup>1</sup> Im Text beschäftigt er sich dann aber nur mit den bereits bekannten mittelalterlichen Bauten seiner Gemeinde, von rätselhaften Ruinen an ebenso rätselhaften Orten ist nicht mehr die Rede.

Eine Konstruktion, zu der Emilio Clementes einleitende Beschreibung jedoch perfekt passt (und an die er offensichtlich in diesem Moment dachte), gibt es tatsächlich in Giornico. Hoch über dem Dorf, auf einem Felssporn auf der rechten Talflanke, befinden sich die Reste eines beeindruckenden Bauwerks, das von den Einwohnern Giornicos Caslasc genannt wird (Abb. 1). In der Tat stellt diese Anlage in vieler Hinsicht ein Rätsel dar und wirft zahlreiche Fragen auf. Eine der wichtigsten ist die Frage nach dem Ursprung, denn wir wissen nicht, aus welcher Zeit sie stammt, da keinerlei Funde vorliegen.

Emilio Clemente war damals sehr wahrscheinlich noch nicht bereit, sich über den Caslasc zu äussern. Anderenorts teilt er jedoch seinen Plan mit, eine eigenständige Studie darüber zu veröffentlichen.<sup>2</sup> Dazu kam es aber nie, so dass die von ihm angedeutete Diskussion über die geheimnisvolle Anlage oberhalb von Giornico nie wirklich angeregt wurde.<sup>3</sup>

Heute wollen wir diese nie in Gang gesetzte Diskussion endlich auf-



1: Lage des Caslasc oberhalb von Giornico in der Unteren Leventina (Koord. 710 250 / 139 030). Ausschnitt aus der LK 1:25 000, Blatt 1273. Im rechteckigen Rahmen die Fläche von Abb. 2. Reproduziert mit Bewilligung von Swissstopo (BA 035063).

nehmen. Anlass dazu sind in erster Linie die Vermessungen, Prospektionen und Pläne, die Rudolf Glutz vom Institut für Denkmalpflege der ETH in den Jahren 1999 und 2000 von der Anlage und deren Umgebung gemacht hat.<sup>4</sup> Im Hinblick auf die so gewonnenen besseren Kenntnisse der Anlage soll einerseits der Caslasc ausführlich vorgestellt und beschrieben werden, andererseits wollen wir uns mit der Datierungsproblematik beschäftigen. Dabei soll es nicht um eine eigentliche Altersbestimmung der Anlage gehen – ohne Fundmaterialien ist jede Interpretation ohnehin spekulativ –, sondern vielmehr soll versucht werden, anhand verschiedener Indizien und Überlegungen gewisse Interpretationsmöglichkeiten vorzulegen.

Auch wenn keine endgültigen Angaben zur Entstehungszeit der An-

lage möglich sind, so zeigen die genannten Prospektionen doch, wie sich der Caslasc inmitten einer sehr schönen, wohl spätmittelalterlichen Kulturlandschaft befindet. Neben dem Bauwerk selbst gehören dieser Kulturlandschaft im Weiteren auch eine Wüstung, Terrassierungen, ein «splütiartiger» Unterschlupf, weitere rätselhafte Ruinen sowie den gesamten Raum durchlaufende Pfade und Saumwege an. Es dürfte wohl das erste Mal sein, dass im Kanton Tessin ein so grosses, zusammenhängendes Stück Kulturlandschaft in steilem Felsgelände kartiert wurde (ca. 0,4 km<sup>2</sup>, Abb. 2).<sup>5</sup> Gewiss bergen die zur Gemeinde Giornico gehörenden Talflanken rechts des Ticino noch weitere Spuren vergangener menschlicher Tätigkeiten, die erst noch entdeckt werden müssen.<sup>6</sup>

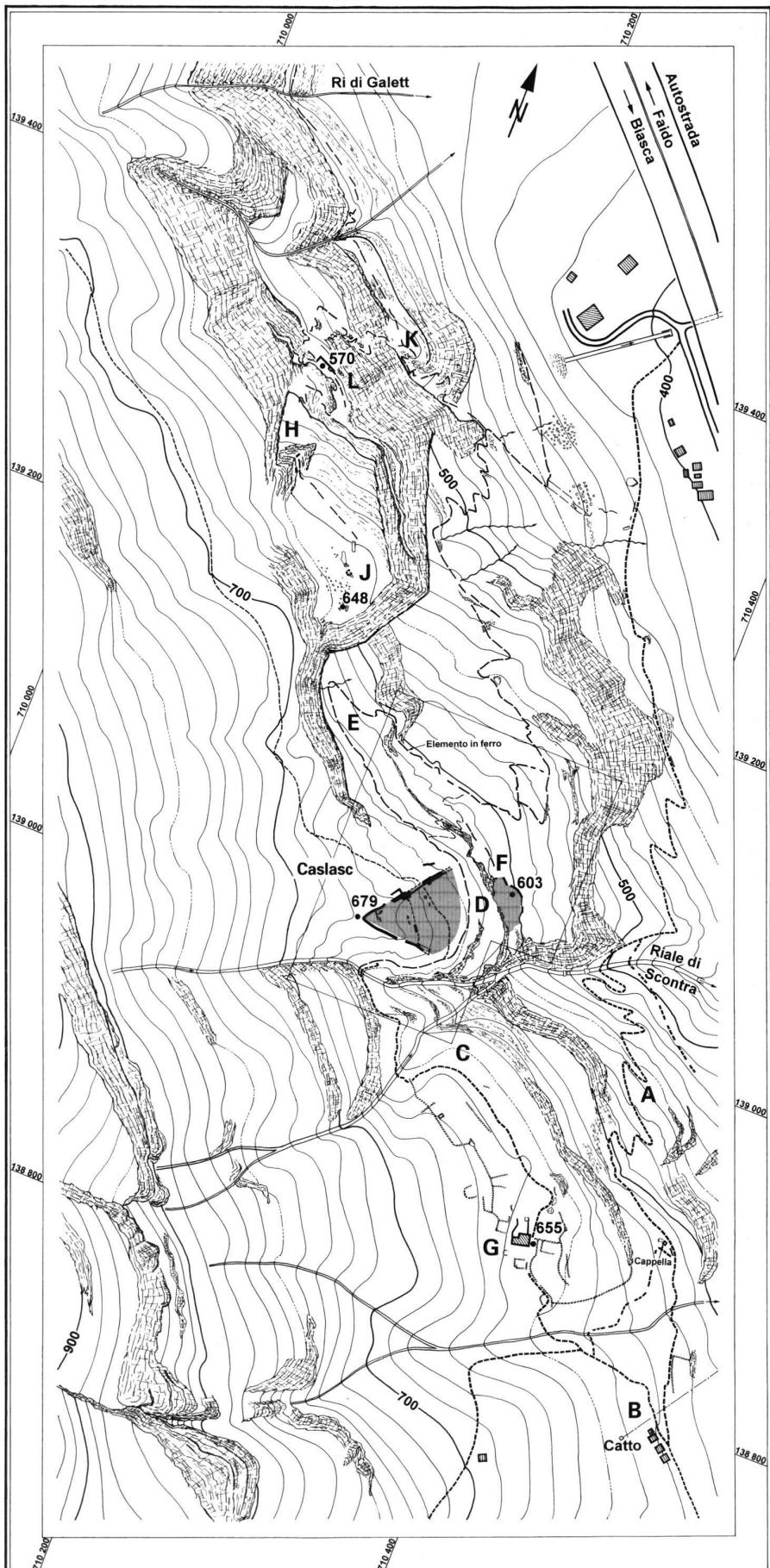
## Probleme der typologischen Einordnung

Die erste urkundliche Erwähnung des Caslasc stammt aus dem Jahre 1425. Bei der Urkunde handelt es sich um eine Vereinbarung zwischen den Nachbarschaften Gornico und Chironico, die einen langjährigen Streit um die Nutzungsrechte bestimmter Grenzgebiete lösen soll.<sup>7</sup> Der Caslasc wird im Zusammenhang mit gewissen Weideflächen im Gebiet *I Bagn* genannt, die die Nachbarschaft Chironico «usque ad murum de Castellazio» nutzen darf.<sup>8</sup> Interessanterweise wird in der Urkunde lediglich von einer Mauer gesprochen und nicht, wie man vielleicht hätte erwarten können, von einer Burg. Offensichtlich war bereits damals nicht (mehr) klar, um welche Art Bau es sich handelte.

Auch heute tut man sich schwer daran, den Caslasc einer bestimmten Gebäude-Typologie zuzuordnen – geschweige denn ihn im voraus als Festung oder sogar als Burg zu bezeichnen. Deshalb wollen wir an dieser Stelle kurz auf die Bezeichnungsprobleme, die uns der Caslasc aufgibt, eingehen.

Da man nicht mit absoluter Sicherheit sagen kann, dass es sich beim Caslasc um eine Befestigungsanlage handelt, wurde er bisher – allgemeiner und unverfänglicher – als Anlage bezeichnet. Gewisse Überlegungen, die weiter unten ausgeführt werden sollen, deuten jedoch stark auf die Wehrhaftigkeit der Anlage hin.

Geht man aber einzig vom Flurnamen aus, so müsste der Caslasc ohne Zweifel eine Burg sein. Denn dieser Flurname leitet sich vom lateinischen *castellum* 'Burg' ab: lat. *castellum* > dial. *castell* + *-asc* > *castellasc* und mit Synkope von *-e-* und dann Lenisierung der konsonantischen Verbindung > *caslasc*. Das dialektale Suffix *-asc*, das dem italienischen *-accio* resp. *-azzo* entspricht (die lat. Basis ist *-aceus*), kann in diesem Fall zwei Funktionen haben.<sup>9</sup> Die Ursprüngliche ist neutral und zeigt eine Ähnlichkeit an. So z.B. bei Monte Angone oberhalb von Anzonico (Leventina), wo wir



2: Die Umgebung des Caslasc im Massstab 1:4000, Äquidistanz 10 m (ohne Waldränder). Die Elemente A–L sind im Text beschrieben. Im Rahmen die Fläche von Abb. 4.  
Aufnahme: R. Glutz 2000, in Zusammenarbeit mit dem Ufficio beni culturali, Bellinzona,  
Zeichnung: G. Nogara 2003.

dem Flurnamen *Sass Caslasc* begegnen: hier gibt es einen enormen Felsblock, der (offenbar) wie eine Burg aussieht; oder auch in Fusio (Val Lavizzara), wo es einen felsigen Hügel gibt, der – wahrscheinlich weil er einer Burg ähnlich sieht – *Mött di Caslasc* genannt wird.<sup>10</sup>

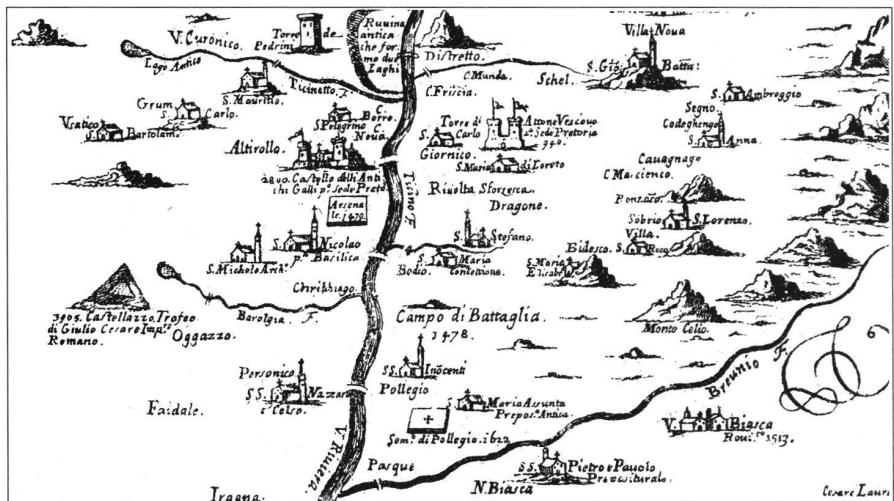
Die sekundäre Funktion des Suffix, die pejorative, ist viel geläufiger. Sie deutet auf etwas Grobes oder Schlechtes hin. In unserem Fall weist sie auf den schlechten Erhaltungszustand oder sogar auf die Ruinenhaftigkeit einer Burg hin. Wir müssen ausserdem davon ausgehen, dass sich dieser Name nur allmählich durchsetzen kann. Dieser über eine längere Zeitspanne dauernde Vorgang verläuft parallel zum langsamem Verbllassen der Erinnerung an die einst existierende Burg. Das bedeutet wiederum, dass der Flurname *Caslasc* in der Regel für die Bezeichnung von sehr alten Objekten verwendet wurde.<sup>11</sup>

Tatsächlich findet sich der Flurname *Caslasc* in dieser Bedeutung bei zahlreichen Burgstellen im Kanton Tessin, die mit Sicherheit sehr alt sind, wie folgende Beispiele zeigen: Balerna (*Caslasc* oder *Carlasc*), wo im 8. Jahrhundert wohl eine langobardische Burg stand<sup>12</sup>, von der heute keine Reste mehr zu sehen sind<sup>13</sup>; bei Gnosca (*Caslasc*), wo man schwache Spuren massiven Mauerwerks sieht, es aber keine urkundliche Erwähnung gibt; bei Leontica (*Caslasc*), wo die Reste einer Umfassungsmauer zu sehen sind, die Stelle aber bereits 1296 als *Castelacio* bezeichnet wurde<sup>14</sup>, und weitere bei Barbengo, Melano, Mendrisio und anderenorts<sup>15</sup>.

Im Folgenden werden wir also die hier besprochene Anlage als Burg oder als Festung bezeichnen; auf den Flurnamen *Caslasc* ist weiter unten in einem anderen Zusammenhang nochmals einzugehen.

### Siegesdenkmäler, Steinhaufen und Obelisken: die älteren Deutungen der Anlage

Wir wollen zunächst einen Blick auf die Beschreibungen und Inter-



3: Giovanni Rigolos Landkarte von 1681 (Ausschnitt). Links ist der dreieckige Grundriss des «Castellazzo» deutlich zu erkennen.

pretationsversuche der älteren Autoren werfen. Da die Anlage oberhalb von Giornico schon in den vergangenen Jahrhunderten als sonderbar und geheimnisvoll galt, führte ihre Deutung zu den fantasievollsten Vorstellungen.

Die älteste Erwähnung eines antiken Denkmals in der Nähe von Giornico verdanken wir dem leventinesischen Historiographen Giovanni Rigolo von Anzonico.<sup>16</sup> Giovanni Rigolo ist der Autor des «Scandaglio historico dell'antico contado leopontico», einer Art Geschichte der Leventina bis zum Jahr 1682; sein Werk blieb allerdings lange Zeit in Manuscriptform. Erst als man es 1883 in Mailand wiederentdeckte, wurde es kurze Zeit später auf Veranlassung von Emilio Motta gedruckt. Rigolo ist ebenfalls der Autor einer Landkarte der Leventina, die mit grosser Wahrscheinlichkeit sein Geschichtsbuch hätte begleiten sollen. Diese wurde – im Gegensatz zum Buch – bereits 1681 gedruckt und dem Kardinal Federico Visconti, Erzbischof von Mailand, gewidmet. Auf dieser Karte werden nicht nur die Dörfer inklusive Kirchen und Kapellen dargestellt, sondern – und das macht die Karte speziell interessant – auch sämtliche Schlösser und Türme des Tales. Insbesondere zeigt sie, dass sich «auf dem Bergspitz des antiken Dorfes Giornico, gegen Süden» eine «grosse Mauer in dreieckiger Form, in der Weise

eines Halbmondes, mit der Spitze gegen einen steilen Berg» befindet, die die Dorfeinwohner «Castellazzo» nennen (Abb. 3).<sup>17</sup>

Die auf der Landkarte verwendete Darstellungsweise lässt den Schluss zu, dass der Pfarrer von Cavagnago die Schlösser und Türme des Tales als mittelalterliche militärische Bauten erkennen konnte; die dreieckförmige Mauer musste ihm deshalb umso sonderbarer erscheinen, denn er konnte sie keiner ihm vertrauten mittelalterlichen Typologie zuteilen. Deshalb versuchte Rigolo, der offenbar vermutete, dass der Castellazzo oberhalb von Giornico viel älter als die übrigen Burgen und Türme des Tales wäre, diesen als ein Denkmal zu interpretieren, das Julius Caesar als Erinnerung an seinen hart erkämpften Sieg über die Lepontier errichten liess, und nannte ihn deswegen «Siegesdenkmal von Julius Caesar».<sup>18</sup>

Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts muss die Landkarte von Rigolo eine gewisse Beliebtheit genossen haben: Hans Rudolf Schinz, ein Zürcher Pfarrer, der weite Teile der Schweiz bereist hatte, benutzte sie beispielsweise während seines Aufenthaltes in der Leventina, um die historischen Denkmäler des Tales zu beschreiben. Er weist insbesondere auch auf den Castellazzo hin, den er als «Steinhaufen» bezeichnet, «der für ein Siegeszeichen von Julius Caesar gehalten wird», den er aber «selbst nie gesehen» hat.<sup>19</sup>

Auch Pater Angelico, mit bürgerlichem Namen Carlo Giuseppe Bonaventura Cattaneo, aus Faido, bediente sich der Landkarte des Rigolo als Quelle zur Beschreibung der Kunstdenkmäler des Tales in seinen «historischen Erinnerungen der Leventina», obwohl er sie ungenau fand.<sup>20</sup> Pater Angelico sah den Castellazzo zwar nicht mit eigenen Augen, glaubte jedoch Rigolos Karte und interpretierte die dreieckige Form der Anlage sogar als Hinweis darauf, dass es sich beim «Siegesdenkmal von Julius Caesar» um nichts Geringeres als einen Steinobeliskus handle, der anlässlich einer geglückten Reise oder eines erfolgreichen Feldzuges des römischen Feldherrn aufgestellt wurde.<sup>21</sup>

Mit dem Einsetzen eines neuen, modernen Ansatzes in den Geschichtswissenschaften im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts machte auch die Kunstdenkmalforschung einen entscheidenden Schritt in Richtung wissenschaftlich hinterfragter Analyse. Im Zuge dieser neuen Art, sich mit der Geschichte und der Beschreibung historischer Bauten zu befassen, war es der Zürcher Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn, der sich den Kunstdenkmalen des Kantons Tessin widmete. Rahn erwähnt das Vorhandensein einiger Mauerreste auf einem Felssporn bei Giornico, die man Castellazzo nennt, nur kurz, besuchte die Anlage jedoch nicht selbst. Dennoch ist er bezüglich Rigolos Interpretation sehr skeptisch.<sup>22</sup>

Oberstleutnant Giorgio Simona hingegen, ein guter Freund von Rahn, der diesen bei vielen seiner Streifzüge durch das Tessin begleitete, besichtigte persönlich «einige Reste einer grossen Burg, die etwa 200 m oberhalb von Giornico liegt».<sup>23</sup> Die genauen Angaben und die interessanten Beobachtungen, die Simona machte, beweisen, dass er sich nicht nur um die Vermessung der Anlage kümmerte, sondern darin auch eine Prospektion vornahm, bei der er viele Details feststellte.<sup>24</sup> Auf Grund der strategischen Lage der Burg, die er im

Übrigen wegen der riesigen, grob bearbeiteten Steinblöcke als «zyklisch» bezeichnet, hält er sie eher für einen mittelalterlichen, nicht für einen römischen Bau, wie bis anhin angenommen wurde. 1967 erscheint das gewaltige Werk «Il Romanico» von Virgilio Gilardoni, das heute immer noch das umfassendste und nach wie vor unumgängliche Werk für das Studium der Kunstdenkmäler des Kantons Tessin darstellt. Ganz kurz geht Gilardoni auf die ältesten menschlichen Spuren in Giornico ein; dabei erwähnt er auch den Caslasc, ohne ihn allerdings mit Namen zu nennen: er spricht nun von einer «keltischen Festung», von der man «interessante Strukturen dreieckiger Mauern vermessen hat».<sup>25</sup> Seither haben sich die Meinungen über die «grosse Mauer in dreieckiger Form» nicht stark verändert: Emilio Clemente, Werner Meyer und Pier Angelo Donati deuteten die Anlage alle als prähistorisch.<sup>26</sup>

## Der Caslasc oberhalb von Giornico

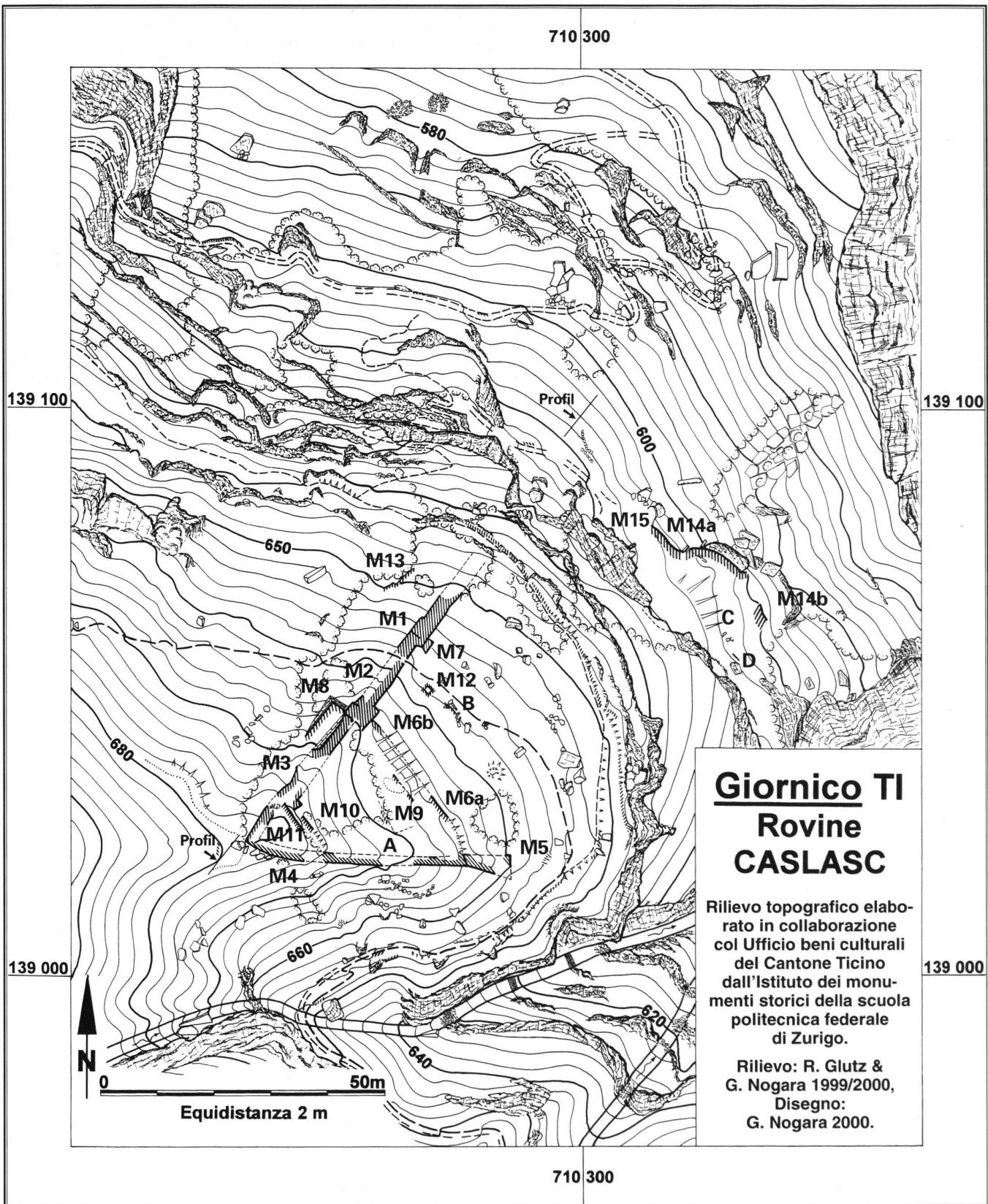
### Die geographische und topographische Lage

Die Gemeinde Giornico (rund 400 m ü.M.), auf deren Boden die Anlage steht, ist etwa 8 km nördlich von Biasca entfernt; sie gehört also zur Unteren Leventina und darf dort zu den grösseren Ortschaften gerechnet werden. Der alte Siedlungskern des Dorfes liegt auf der linken Talseite, während die ansehnlichen Überreste der Burg von Santa Maria auf einem Felshügel auf der rechten Talseite situiert sind. Ebenfalls auf dieser Talseite befindet sich der Caslasc, den man mit Hilfe eines Pfades erreicht, der gut 400 m südlich von Santa Maria del Castello beginnt (Abb. 2, A). Der Pfad ist stellenweise sehr steil: zwischen Talboden und Caslasc liegen immerhin 280 m Höhendifferenz. Kurz nach einem Bildstock gabelt sich der Weg: nach links (B) führt er nach Catto, einer Fraktion von Giornico, nach rechts (C) hingegen

direkt zur Burgenlage. Auf dieser Höhe ist die Talflanke an mehreren Stellen ziemlich flach, so dass man sogar auf einige kleine Weiden stösst. Wie in vielen anderen «Monti» im Kanton Tessin wurden diese ebenen Stellen genutzt, um Kastanienbäume zu pflanzen, damit man ohne Absturzgefahr deren Früchte einsammeln konnte. Auch hier stösst man auf mehrere Jahrhunderte alte Kastanienbäume von beeindruckender Grösse. Nachdem man das Bächlein «Riale di Scontra» überquert hat, führt der Weg auf einen Felssporn: talwärts wird dieser von einer zwischen 30 und 40 m hohen Felswand begrenzt, während sich das darüber liegende Plateau bergwärts etwas flacher präsentiert. Auf diesem Felssporn ist die Burgruine des Caslasc situiert. Dass es sich hier, trotz des Plateaus, um recht steiles Gelände handelt, zeigt die Tatsache, dass zwischen dem niedrigsten und dem höchsten Teil der Burgenlage gute 30 m Höhendifferenz liegen. Oberhalb der Festung steigt die Neigung des Geländes noch weiter an, bis es an die fast senkrechte Felswand der Bergkuppe stösst. Vom Felssporn hat man einen schönen Ausblick auf die gesamte Untere Leventina, der von der Biaschina-Schlucht bis nach Biasca reicht.

### Die Hauptburg, der eigentliche Caslasc

Wie aus den älteren Beschreibungen ersichtlich ist, stellt der Grundriss der Burg ein Dreieck dar, dem allerdings ein Schenkel vollständig fehlt; somit wäre es wohl sinnvoller, von einem Grundriss in der Form eines V zu sprechen (Abb. 4). Ein dritter Schenkel war nicht nötig, denn die steile Felswand, die die Anlage talwärts abschliesst, bildet schon von Natur aus eine natürliche Barriere. Das V wird von zwei ungefähr gerade verlaufenden Mauerzügen gebildet, die in einem Winkel von 60 Grad zueinander stehen. Die Spitze des V ist bergwärts gerichtet und stellt somit den höchstgelegenen Punkt der Anlage



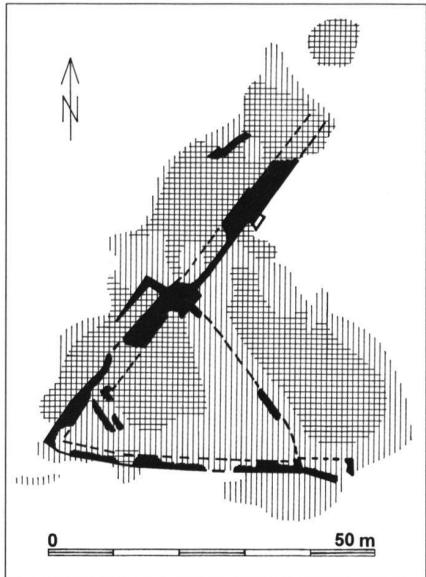
4: Archäologisch-topographische Detailkartierung des Caslasc im Massstab 1:1000. Schön zu erkennen ist die Lage der Ruine auf dem Felssporn. Die Mauern M1–15 und Strukturen A–D sind im Text beschrieben.

dar; die von hier ausgehenden beiden Mauern folgen den ziemlich steil abfallenden Rändern des Plateaus. Somit darf man annehmen, dass dieser ungewöhnliche Grund-

riss nicht zuletzt den topographischen Gegebenheiten zu verdanken ist. Auch nicht ganz von der Hand zu weisen ist die Überlegung, dass die Keilform mit der Notwendig-

keit begründet wird, die Festung vor Lawinen und Steinschlag zu schützen.<sup>27</sup>

Die Innenfläche der Anlage ist zum grössten Teil mit gewaltigen



5: Caslasc. Von Schuttmassen bedeckte Flächen.  
Strich-Raster = mit wenig Pflanzenbewuchs;  
Kreuz-Raster = ohne Pflanzenbewuchs.



6: Caslasc. Schutthalde im Innern, ohne geringsten Pflanzenbewuchs.

Schuttmengen überdeckt; darunter kann man dennoch an verschiedenen Stellen einhäuptige Mauerzüge erkennen: einen etwa in der Mitte, zwei in der Nähe der Spitze und weitere in der oberen Hälfte. Alle diese Mauern und Mäuerchen verlaufen parallel zueinander. Einige sind auf einer Länge von mehreren Metern erhalten, so M10 und M11, andere dagegen sind bedeutend

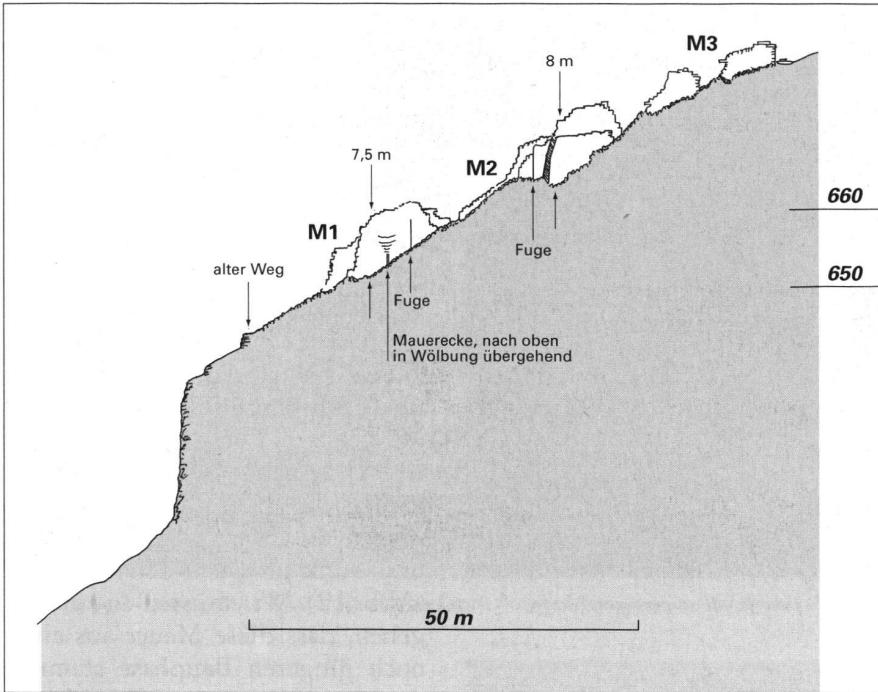
kürzer und zwischen dem Schutt nur mit Mühe erkennbar, so M9 und die Strukturen A und B. Bei den Schuttmassen, die sich nicht nur im Innern der Anlage, sondern auch ausserhalb des V über eine grosse Fläche ausbreiten (Abb. 5), handelt es sich offensichtlich um die Trümmer von eingestürzten Mauern und Bauten, die zur Anlage gehörten. Dass diese Schuttschicht

ausserdem sehr hoch sein muss, kann man nicht zuletzt am fehlenden Pflanzenbewuchs auf den Trümmern erkennen (Abb. 6). Zu dieser Tatsache trägt sehr wahrscheinlich auch das Vorhandensein von Resten mehrerer (vermuteter) Gebäude unter den Schuttmassen bei.

Die gegen Orsino gerichtete Mauer (die aus den Teilmauern M1, M2 und M3 besteht und die wir fortan Orsino-Mauer nennen werden) besteht vollständig aus Trockenmauerwerk. Obwohl sie an mehreren Stellen stark abgetragen oder eingestürzt ist, ist ihr Anblick eindrücklich: Im Durchschnitt beträgt die Mauerdicke 2,5 m, teilweise sogar 4 m. An mehreren Stellen ist die Mauer noch meterhoch erhalten: Bei M1 beträgt die erhaltene Höhe ungefähr 7,5 m (Abb. 7), während sie bei M3 beträchtliche 8 m erreicht (jeweils senkrecht gemessen, Abb. 8). Von der ursprünglichen Gesamtlänge von rund 65 m sind heute nur noch 55 m erhalten, denn die letzten 10 m vor der Felswand sind völlig abgetragen. Man kann diese jedoch mit Leichtigkeit unter den Schuttmassen erahnen. Interessanterweise ist die Wand der Orsino-Mauer nicht homogen: zwei Fugen unterteilen sie in drei Abschnitte. Die erste Fuge befindet sich fast genau auf dem Mittel-



7: Caslasc. Orsino-Mauer (M1–M2), Ansicht von Westen. An dieser Stelle erreicht die Mauer M1 eindrucksvolle 7,5 m in der Höhe (senkrecht gemessen).



8: Caslasc. Geländeprofil und Maueransicht von Nordwesten (Orsino-Mauer). Maßstab ca. 1:1000, nicht überhöht.

punkt der Mauerstrecke und trennt die Mauern M2 und M3, während die zweite M2 und M1 trennt, allerdings nicht vollständig: Nach zwei Dritteln der Höhe endet die Fuge, und das Mauerwerk verläuft wieder durchgehend (Abb. 9).

An die Aussenseite von M3 lehnt sich eine eigenartige Konstruktion an. Es handelt sich um eine ebenfalls aus trockenem Gefüge gemauerte, sehr steile Eskarpe (M8, Abb. 10). Sie erstreckt sich auf einer Länge von 9 m etwa parallel zu M3, wobei der Anzug bergwärts allmählich ausläuft. Auch talwärts, wo sich die Konstruktion mehr oder weniger rechtwinklig an M3 lehnt, hat die Mauer einen Eskarpen-ähnlichen Anzug, so dass die beiden geneigten Seiten, wenn man sie von Norden her betrachtet, einer Pyramidencke gleichen (Abb. 11). Möglicherweise brachte genau diese – zugegebenermassen sonderbare – Konstruktion Pfarrer Rigolo auf die Idee, es handle sich hier um ein römisches Siegesdenkmal – wobei er damals wohl weitere, heute eingestürzte Teile in Augenschein nehmen konnte.

Die Mauern M3 und M4 laufen in einer leicht gerundeten Spitze bzw. in einem leicht stumpfen Winkel

von ca. 95 Grad zusammen. Die Spitze ist innen leider stark verstürzt, so dass die Mauerdicke schwierig zu bestimmen ist. Es scheint keine Fuge in diesem Bereich zu geben; M3 und M4 bilden also eine homogene Mauerwand. Gegenüber den Dimensionen der Orsino-Mauer (M1–M3) macht die ebenfalls aus trockenem Gefüge bestehende Mauer M4 einen etwas bescheideneren Eindruck: Wo sie

noch zweihäuptig erhalten ist, beträgt ihre Mauerdicke knapp 2 m, außerdem ist sie nirgends höher als 3,2 m erhalten. An einigen Stellen ist sie so stark abgetragen, dass sie unter dem Mauerversturz verschwindet. Von der Spitze bis zum Mauerende misst sie 40 m. Es ist heute nur noch auf dem Plan rekonstruierbar, dass von diesem Ende aus ein weiterer Mauerzug in der Mitte der Anlage bis zu M3 reichte, und zwar genau bis an die Fuge, die M3 von M2 trennt, wie die noch sichtbaren Mauerreste M6a und M6b deutlich belegen. Einen dritten Schenkel darstellend, bildet dieser stark verstürzte Mauerzug M6 zusammen mit den Mauern M4 und M3 also trotzdem ein geschlossenes Dreieck, wenn auch von kleinerem Grundriss. Es dürfte sich bei diesem Dreieck um den ältesten Teil der Burgenlage handeln, den man – mit gewissen Vorbehalten – als Kernburg bezeichnen kann. Der relativen Chronologie folgend dürfte in einer zweiten Bauphase die Mauer M2 angehängt worden sein. Ebenfalls zu dieser Bauphase gehört vermutlich der kleine Mauerauswuchs M7, der sich auf der Innenseite der Mauer M2 befindet (gegenüber der Fuge, die M2 von M1 trennt). Der knapp einen Meter lange Auswuchs ist eventuell das Überbleibsel eines Mauer-



9: Caslasc, Orsino-Mauer. Oben nicht durchgehende Trennfuge zwischen M1 (links) und M2 (rechts). In der Ecke links unten das Detail von Abb. 14.



10: Caslasc, massive Mauerreste (von Nordosten gesehen). Rechts die Eskarpe mit ausgeprägtem Anzug.



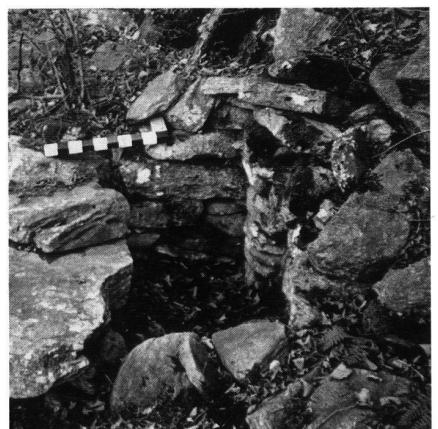
11: Caslasc, Eskarpe von Norden. Ganz links am Bildrand die Trennfuge zwischen M2 (links) und M3 (rechts).



12: Caslasc, Fuge zwischen M4 (links) und M5 (rechts). Bei M5 lassen sich eindeutige Mörtelspuren feststellen.

zuges, der wahrscheinlich parallel zur Mauer M6 verlief.<sup>28</sup> Dieser Bereich wurde dann in einer *dritten* Phase stark umgebaut: Die mächtige Orsino-Mauer wurde durch die Mauer M1 bis an den Steilabsturz verlängert, während gleichzeitig die nunmehr nutzlose Mauer M7 entfernt und ihr Steinmaterial wahrscheinlich für den Bau von M1 wieder verwendet wurde.

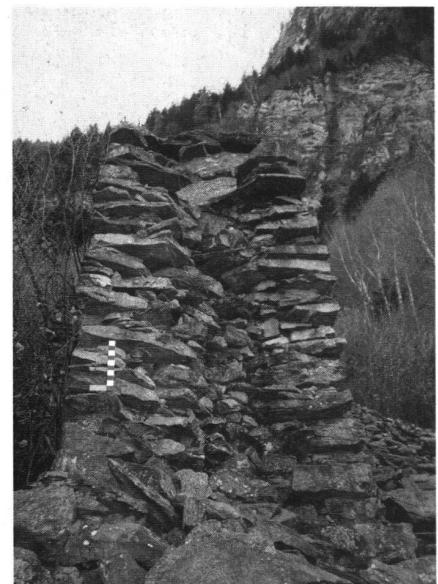
Zu einer weiteren, *vierten* Ausbauphase dürfte schliesslich die Mauer M5 gehören. Diese hebt sich durch eine Fuge und eine leichte Abweichung der Mauerflucht von der Mauer M4 ab. Sie ist gut 8 m lang und zum grössten Teil verstürzt (Abb. 12). Wir müssen davon ausgehen, dass diese Mauer aus einer noch jüngeren Bauphase stammt, denn man kann an deren Mauerwerk eindeutige Spuren von Mörtelverband feststellen. Dieser gemörtelte Abschluss – der einzige gemörtelte Mauerzug der gesamten Anlage – ist rätselhaft: Es ist unklar, zu welchem Zweck er angebaut und mit einem sauber gemauerten Haupt abgeschlossen wurde. Insgesamt belegt diese erste, summarische Bauuntersuchung also mindestens vier (Aus-)Bauphasen. Abgesehen von einer rechteckigen Grube, die sich unmittelbar neben dem Pfad – nur wenige Meter von der Mauer M2 entfernt – befindet, sind im Innern der Anlage keine weiteren Siedlungsspuren sichtbar. Jene trocken gemauerte Konstruktion (M12) ist etwa 100 × 70 cm gross und etwa 50 cm tief (Abb. 13). Sie könnte eventuell als Brun-



13: Caslasc, M12. Trocken gemauerte, rechteckige Grube, vielleicht eine Art Brunnen.



14: Detailaufnahme der grössten Granitplatten in der Orsino-Mauer (Länge des Massstabes 50 cm).



15: Caslasc, M1. Abbruch von unten (Nordosten gesehen. Schön zu erkennen sind der trapezförmige Querschnitt sowie die beiden Mauerschalen.

nen interpretiert werden. Ob sie allerdings mit der Burgenanlage in Verbindung steht, ist fraglich: Sehr wahrscheinlich stammt sie aus einer späteren Nutzungsphase des Geländes, da man sie auf Grund ihrer Lage eher in Zusammenhang mit dem später errichteten Pfad sehen darf.

Etwas ausserhalb der Mauer M1 lässt sich zwischen den Schuttmen gen eine ungefähr 6,5 m lange ein häuptige Trockenmauer erkennen (M13). Wozu diese Mauer gehört haben mag und welche Funktion sie hatte, kann auf Grund der enormen Schuttberge, die das darum lie gende Gelände vollständig verdecken, nicht eruiert werden. Denkbar wäre, dass die Mauer hier eine Stützfunktion erfüllte.<sup>29</sup>

## Das Mauerwerk

Zu den besonderen Merkmalen des Caslasc gehört sein hauptsächlich aus trockenem Gefüge bestehendes Mauerwerk. An der Orsino-Mauer (M1–M3) ist es schön aufgeschichtet und zweischalig gemauert. Die Schalen bestehen aus grossen, roh behauenen Granitblöcken und -platten, nicht wenige erreichen die beeindruckenden Masse von 2 m × 1,5 m × 0,15 m. Die grösste beobachtete Platte ist 2,5 m lang,

30 bis 35 cm dick und mindestens 1,2 m tief (Abb. 14): Bei der grossen Dichte von Granit<sup>30</sup> muss sie unglaubliche 2,5 Tonnen wiegen! Wie diese enormen Platten und Blöcke überhaupt auf den Felssporn des Caslasc transportiert wurden, bleibt rätselhaft, genauso wie sie später gehoben wurden, um ins Mauerwerk integriert zu werden.<sup>31</sup> Wegen des enormen Gewichtes, das sie tragen, sind außerdem viele Mauersteine in zwei Teile gebrochen.

Das für die Schalen verwendete Steinmaterial ist unterschiedlich beschaffen: Während die riesigen Blöcke der Aussenseite der gesamten Anlage einen massiven und zyklopischen Charakter verleihen, erzeugt die sorgfältige Aufschichtung kleinerer Granitplatten auf der Innenseite eine harmonische Gleichmässigkeit.

Der Querschnitt der Orsino-Mauer ist trapezförmig (Abb. 15): Von Mauersohle zu Mauerkrone reduziert sich die Dicke auf beiden Seiten regelmässig. Wie die Mauerkrone im ursprünglichen Zustand ausgesehen haben könnte, ist schwer zu sagen. Möglich wäre, dass massive Steinplatten eine Abdeckung bildeten.

Die Mauer M4 besteht ebenfalls aus regelmässig geschichteten Granitplatten. Im oberen Abschnitt sind

sie beinahe so gross wie in der Orsino-Mauer (allerdings fehlen hier die charakteristischen riesigen Platten), im unteren Abschnitt sind sie dagegen bedeutend kleiner. Beim gemörtelten kurzen Trakt (M5), der an die Mauer M4 angebaut wurde, sind die darin verwendeten Granitplatten ebenso grob wie bei den Mauern M1–M4; der Mauerverband ist hingegen weniger sorgfältig zusammengefügt (Abb. 12). Offensichtlich wurde durch die Verwendung von Mörtel die Präzision weniger wichtig.

## Die Kulturlandschaft rund um den Caslasc

Die Urkunde von 1425 belegt, dass der Caslasc (oder besser gesagt die Orsino-Mauer) auch im Spätmittelalter eine wichtige Funktion erfüllte, diente sie doch als Grenze für die Nutzungsrechte der Nachbarschaft Chironico auf dem zu Gior nico gehörenden Gebiet. Diese juristische Funktion, welche die Orsino-Mauer erfüllte, dürfte mit ein Grund sein für den guten Erhaltungszustand: Da sie seit diesem Zeitpunkt als «Grenzmauer» diente, war sie nicht mehr eine Ruine, die von den Nachbarschaften hemmungslos als Steinbruch hätte benutzt werden können. Von dieser



16: Stützmauer M14a an der Terrasse unterhalb der Felswand unter dem Caslasc. Das Mauerwerk gleicht dem Caslasc-Typus stark.

spätmittelalterlichen Kulturlandschaft rund um den Caslasc, um die sich Chironico und Giornico stritten, sind heute noch viele Spuren im Gelände sichtbar.

Unterhalb der Burgenanlage, etwa auf der Kante des Felssporns, findet sich ein alter Weg, der an verschiedenen Stellen von Trockenmäuerchen gestützt wird (Abb. 2, D). Dieser gehört mit grosser Wahrscheinlichkeit zum ursprünglichen Trassee des einst wichtigen Saumpfades, der von Iragna nach Airolo führte.<sup>32</sup> Wahrscheinlich war die Trockenmauer M13, die sich ausserhalb der

Mauer M1 befindet, eine Stützmassnahme dieses Saumpfades, denn um nach Chironico zu führen, muss er an dieser Stelle eine Schlaufe gemacht haben. Somit steht fest, dass im Gegensatz zu heute, wo der Wanderweg durch die Burgenanlage führt, der Saumpfad einst unmittelbar unterhalb des Caslasc verlief.

Von diesem Pfad zweigt unterhalb der Burgenanlage ein breiter Weg auch Richtung Tal ab (E) und ermöglichte einen direkten Zugang zum Caslasc.<sup>33</sup> Etwas weiter talwärts gabelt sich der Weg erneut: Ein kaum noch sichtbarer, der Fels-

wand folgender Pfad (F) führt zu einer Terrasse, auf der sich die Reste einer kleinen Anlage befinden. Die Terrasse ist durch eine dem felsigen Gelände angepasste Stützmauer (M14a/b) verbessert und damit auch verbreitert worden; diese muss auf einer Strecke von gut 25 m durchgehend gewesen sein, ist aber jetzt an mehreren Stellen von Breschen unterbrochen. Die Stützmauer ist um die 2,5 m hoch und besteht aus Trockenverband, der dem Caslasc-Typus stark gleicht (grosses rohe Granitplatten, Abb. 16). Auf der Terrasse selbst kann man eine gewisse Binnenstruktur erkennen: Beim Eingang zur Terrasse steht der Rest einer an die Felswand gebauten Trockenmauer (M15), weitere fragliche Mauerspuren sind im Südteil zu beobachten (Strukturen C und D). Welche Art von Konstruktion hier gestanden haben mag, kann anhand der wenigen Reste nicht beantwortet werden; es könnte sich auch bloss um eine Landwirtschafts-Terrassierung handeln. Durch die Nähe und die ähnliche (gewissermassen zyklopische) Bauweise der Mauern ist ein direkter Zusammenhang mit der Befestigungsanlage nicht auszuschliessen.

Ungefähr 200 m vom Caslasc entfernt, auf dem heutigen Wanderweg und vormaligen Saumpfad in Richtung Catto (Abb. 2, C) trifft man auf eine beachtliche Wüstung, wohl einst ein Maiensäss (G). Zu dieser gehören nicht nur die Reste mehrerer zerfallener Gebäude, sondern auch verschiedene Terrassen, Stützmauern und Trockenmauern, die an die einstige landwirtschaftliche Nutzung erinnern. In der Mitte dieser Wüstung steht eine noch mehr oder weniger funktionstüchtige Hütte, die bis etwa Mitte der 1980er Jahre bewohnt war, heute aber verlassen scheint.

Im Gebiet I Bagn, das zwischen dem Caslasc und Orsino liegt, finden sich weitere interessante Spuren der früheren Nutzung des Geländes. Auf einem flachen Felsvorsprung liegt ein kurzes, stark abgetragenes Trockenmäuerchen (H), das sehr wahrscheinlich als Ab-



17: Felsrippe 300 m nordwestlich des Caslasc mit exponiertem Trockenmäuerchen. Vermutlich Rest einer Abschrankung gegen herabsteigendes Kleinvieh.



18: Wohl moderne Terrassenmauer 350 m nordwestlich des Caslasc.



19: Caslasc. Blick von oben auf die in Zerfall begriffene Mauer M3 und die Eskarpe (links im Bild). Die gewaltigen Trockenmauern deuten auf den wehrhaften Charakter der Anlage hin.

schrankung gegen herabsteigende Schafe oder Ziegen diente (Abb. 17). Wie die Urkunden belegen, gab es im Gebiet *I Bagn* zahlreiche «giossende», «clexuras» und «clausuris ligneis et lapideis», die wohl genau diese Funktion erfüllten.<sup>34</sup> Nicht weit von dieser Stelle finden wir ausserdem einen winzigen Unterschlupf, welcher unter drei Steinblöcken mit trocken geschichtetem Mauerwerk gebaut wurde (Abb. 2, J). Dieses kleine *Splüi* (zu deutsch «Grotte, Balm») ist sehr wahrscheinlich die Nachtunterkunft des Hirten, der die Kleinvieh-Herden in diesem Gebiet hüttete. Ähnliche kleine Splüi, die als Ein-Mann-Unterkunft dienten, sind besonders aus dem Bavona-Tal bekannt. Auf das eventuelle Vorhandensein anderer Splüi in der weiteren Umgebung deutet übrigens auch der Name des nicht weit entfernt fliessenden Bächleins *Ri la Balma*<sup>35</sup> hin sowie der Flurname *Sass la Balma*, welcher die Felsen oberhalb von *I Bagn* bezeichnet. (Auch der Felsüberhang bei M14 dürfte sich sehr wohl als geschützter Lagerplatz angeboten haben.) Weil sie wohl aus moderner Zeiten stammt, soll hier nur der Vollständigkeit halber eine weitere Konstruktion genannt werden, die sich in der Caslasc-Umgebung findet. Vom weiter oben genannten alten

Weg, der vom Caslasc nach Giorrino hinunterführt (E), zweigt in Richtung Orsino ein mit Stützmauern und Treppen gut ausgebauter weiterer Pfad ab (K), dessen Wiederentdeckung ebenfalls durch die weiter ausgreifenden Kartierungsarbeiten und Prospektionen ausgelöst wurde. Dieser Pfad mündet schliesslich in eine sonderbare Konstruktion: eine trocken gemauerte Terrasse von 15 m Länge und etwa 2 m Höhe (L, Abb. 18). Die Funktion dieses Baues ist rätselhaft, er dürfte jedoch kaum mittelalterlichen Ursprungs sein. Viel wahrscheinlicher ist, dass es sich um eine moderne, am ehesten vom Militär errichtete Konstruktion handelt.<sup>36</sup>

## Datierung und Deutung der Burg

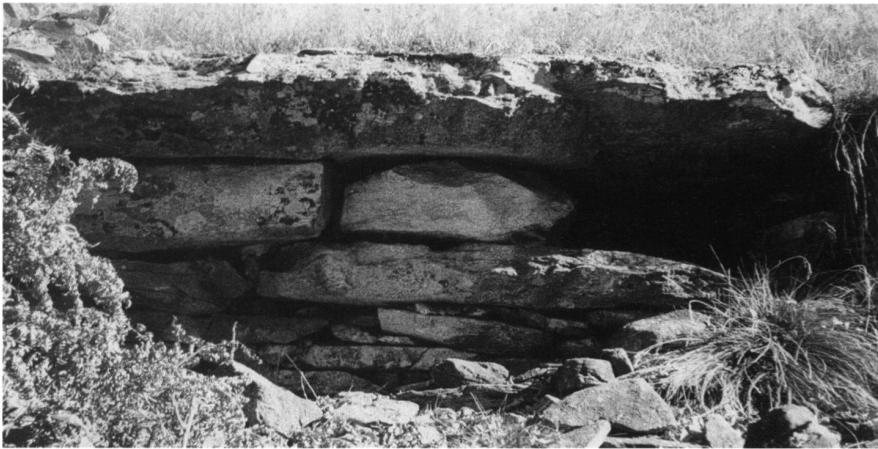
Sobald man den Caslasc einmal besichtigt und die gewaltigen Trockenmauern bestaunt hat (Abb. 19), stellt sich die Frage, wie alt das Ganze überhaupt sein könnte. Endgültige Antworten können leider nicht gegeben werden – dieses Ziel soll hier auch nicht verfolgt werden –, da ohne archäologische Ausgrabungen, insbesondere ohne jegliche Funde, jeder Datierungsversuch spekulativ bleiben muss. Anhand verschiedener Beobachtungen ver-

suchen wir dennoch, einige plausible Vorschläge zu Datierung und Funktion der Festung zu machen.

## Prähistorischer Ursprung

Verschiedene Elemente sprechen sowohl gegen einen mittelalterlichen als auch – trotz Rigolos «Datierung» – gegen einen römischen Ursprung. So kommt man beim Rätseln bald in vorgeschichtlichen Epochen an.<sup>37</sup> Wie bereits erwähnt, wurde der Caslasc denn auch tatsächlich als keltische Festung bzw. prähistorische Wehrsiedlung gedeutet.<sup>38</sup>

Zu diesem Schluss führt insbesondere die Tatsache, dass die Mauern aus trockenem Gefüge bestehen. Diese Bauart ist in der Tat ein wesentliches Indiz, das auf eine vorrömische Entstehungszeit schliessen lässt, denn seit dem 2. Jahrhundert v. Chr.<sup>39</sup> wird im Gebiet des heutigen Tessins beim Wehrbau wie beim Kirchenbau durchgehend Mörtelverband benutzt. Parallel zu dieser Entwicklung besteht beim bäuerlichen Bauwesen jedoch eine Kontinuität in der Verwendung von Trockenmauerwerk, die bis ins 20. Jahrhundert reicht. Somit gelangen wir zur Frage nach dem Charakter der Ruine, denn nur wenn sie tatsächlich eine Festung ist, sind



20: Der Caslasc von Grumo (Gde. Chironico), Ansicht der Westmauer. Auch hier besteht das Mauerwerk aus grossen, sorgfältig geschichteten Steinplatten.

ihre Trockenmauern ein stichhaltiges Argument für diese Datierung. Neben dem bereits weiter oben angeführten toponomastischen Hinweis kann der wehrhafte Charakter der Anlage auch am Grundriss und an der Beschaffenheit der Mauern deutlich erkannt werden. Insbesondere müssen wir folgende, vielleicht banale, aber durchaus berechtigte Überlegung machen: Nur wenn jemand die Absicht hat, dort eine Festung zu bauen, macht es überhaupt Sinn, diese riesigen Mauern in mühsamer Arbeit auf einem immerhin recht unzugänglichen Felssporn zu errichten. Die Ausmasse der Mauern sind außerdem für landwirtschaftliche Zwecke völlig überdimensioniert, so dass neben der Wehrbau-Interpretation keine andere in Frage kommt.

Ein weiterer Anhaltspunkt, der für eine prähistorische Datierung spricht, ist die typologische Vergleichbarkeit des Caslasc mit ähnlichen Wehranlagen aus den übrigen südalpinen Regionen der Schweiz und Italiens; von einigen dieser Anlagen, die im Folgenden vorgestellt werden, liegen Funde aus der späten Bronze- und der älteren und jüngeren Eisenzeit vor.

Aus der Leventina sind zwei solche Anlagen bekannt; von diesen sind allerdings keine Funde vorhanden. Auf einem Felshügel bei Grumo, einer Fraktion von Chironico, knappe 3 km nördlich der hier besprochenen Anlage, befinden sich die Spuren einer starken Umfas-

sungsmauer aus Trockenmauerwerk.<sup>40</sup> Auch diese Festung trägt den Flurnamen Caslasc und ihr Mauerwerk besteht ebenfalls aus sehr grossen Blöcken (Abb. 20). Wie beim Caslasc von Giornico ist das umgebende Areal von grossen Schutthalden bedeckt. Wiederum den gleichen Flurnamen (Caslasc) und Ähnlichkeiten in Bezug auf Mauerwerk und topographische Lage hat die auch Mött di Cröisc genannte Ruine unterhalb von Rossura.<sup>41</sup> Diese starken Ähnlichkeiten zueinander und zum Caslasc von Giornico lassen vermuten, dass alle drei Anlagen aus der gleichen Epoche stammen.

Auch aus dem Locarnese sind ähnliche Anlagen bekannt. Auf dem felsigen Hügel von Balla Drume, oberhalb von Ascona, sind versteckt in Dickicht und Felsen die Reste einer grossen befestigten Höhensiedlung zu erkennen.<sup>42</sup> Das Mauerwerk besteht auch hier aus trocken geschichteten Platten und Blöcken. Von dieser Wehrsiedlung liegen Funde aus der älteren und jüngeren Eisenzeit vor.<sup>43</sup>

Ganz ähnlich wie der Caslasc liegt das Castello di Tegna auf einem Felssporn oberhalb des gleichnamigen Dörfchens. Diese strategische Lage ermöglichte es der befestigten Höhensiedlung, den Eingang ins Maggiatal zu kontrollieren. Von dieser gut erforschten Anlage liegen Gräber der frühen und späten Bronzezeit und Ring- und Sperrmauern wohl aus der mittleren Eisenzeit vor.<sup>44</sup>

Ebenfalls gut dokumentiert ist die Höhensiedlung des Crep da Caslac, die auf einem Felskopf oberhalb von Vicosoprano liegt. Funde weisen die erste Besiedlung der Wehranlage in die jüngere Eisenzeit (1. Jahrhundert v. Chr.).<sup>45</sup>

Eine besonders weitläufige Wehrsiedlung ist schliesslich der Caslè von Ramponio, im Val d'Intelvi (Provinz Como). Die mächtige Umfassungsmauer, die aus trocken geschichteten Kalkstein-Blöcken besteht, ist teilweise bis zu 3 m hoch erhalten. Die im Innern der Anlage vorgenommenen archäologischen Untersuchungen haben eine späteisenzeitliche Besiedlung ergeben (Golasecca III).<sup>46</sup>

Zahlreiche Funde belegen, dass die Leventina in der Eisenzeit bewohnt war, von der Bronzezeit zeugen dagegen nur wenige Spuren.<sup>47</sup> Eine mögliche prähistorische Datierung des Caslasc ist deshalb am ehesten in der Eisenzeit zu suchen, wobei es scheint, dass Giornico selbst seit dem Steinzeitalter kontinuierlich besiedelt war.<sup>48</sup>

### Bedenken zum prähistorischen Ursprung

Sprechen das Trockenmauerwerk und die Ähnlichkeit mit anderen Wehrsiedlungen also für einen prähistorischen Ursprung der Anlage, so deuten doch andere Faktoren eher dagegen.

Da wäre zunächst der eigentlich erstaunlich gute Erhaltungszustand der Ruine. Darin besteht auch ein entscheidender Unterschied zu den übrigen, oben genannten prähistorischen Wehrsiedlungen: Bei diesen haben sich nämlich im Vergleich zum Caslasc jeweils nur geringe Mauerreste erhalten; im Gelände sind sie oft nur mit grösster Mühe identifizierbar.<sup>49</sup>

Bei diesem eklatant unterschiedlichen Erhaltungszustand fragt es sich, ob die Anlagen tatsächlich zur gleichen Zeitperiode gerechnet werden dürfen. In diesem Zusammenhang wollen wir auch die Feststellung von Jakob Obrecht in Erwägung ziehen, wonach sich alpine

Siedlungsplätze möglicherweise etwas mehr als 1000 Jahre sichtbar erhalten, bevor sie durch Verwitterung, Steinschlag, Lawinen und Murgänge verschwinden.<sup>50</sup> Da der Caslasc nicht unbedingt in die Typologie der alpinen Wüstungen passt (er wurde ja nicht zu Landwirtschaftszwecken gebaut, hatte dementsprechend solider zu sein), muss diese Erkenntnis hier mit gewissen Vorbehalten wahrgenommen werden. Dennoch dürften wir für die Untere Leventina mindestens ähnliche Verwitterungsprozesse annehmen, so dass es schwer fällt, den bis zu 8 m hohen Mauern des Caslasc ein Alter von über 2500 Jahren zuzuschreiben.

Bestimmt nicht prähistorischen Ursprungs ist das gemörtelte Anhängsel an der Mauer M4. Obwohl nicht klar ist, welchem Zweck diese kurze Mauer diente, belegt sie, dass die Anlage in einer nicht-prähistorischen Zeit genutzt wurde.

Unter Umständen könnte schliesslich auch der Flurname *Caslasc* ein Hinweis dafür sein, dass die Burganlage nicht aus vorrömischer Zeit stammt. Denn wäre die Anlage prähistorisch, könnte man erwarten, dass ihr ursprünglicher, nicht-lateinischer Name überliefert wurde, wie dies bei anderen prähistorischen Wehranlagen der Fall ist: beispielsweise beim *Balla Drume* (dial. *Baladrüm*), wo der Name wahrscheinlich vom gallischen *\*drummi*, 'Rücken, Bergrücken' stammt<sup>51</sup>, oder bei den im Gebiet des heutigen Kantons Graubünden und der Valtellina vielerorts bezeugten *Padnal*, *Pedenal*, *Pedinal*, *Pedenale* usw., die auf ein vorrömisches, rätisches *\*pitino*, 'Burg, Wehranlage', zurückgehen.<sup>52</sup>

### Mittelalterlicher Ursprung

Sollte die Anlage also nicht aus prähistorischen Zeiten stammen, so scheint die wahrscheinlichste Datierung trotzdem ins Mittelalter zu fallen. Sowohl die Mörtelpuren als auch der Erhaltungszustand unterstützen diese These. Offen bleibt, ob es sich um das Früh-, Hoch- oder

Spätmittelalter handelt. Linguistische Überlegungen können bei der Klärung dieser Frage hilfreich sein. Wir haben gesehen, dass die älteste Erwähnung des Caslasc aus einer Urkunde von 1425 stammt. Bereits damals wird das Gebiet, in dem sich dieser befindet, «Castellazio» genannt, die eigentliche Burganlage wird sogar nur als Mauer bezeichnet.<sup>53</sup> Das heisst, dass schon zu dieser Zeit die Ruine sehr alt sein musste, da sich die direkte Erinnerung an eine Burganlage an dieser Stelle bereits verloren hatte.<sup>54</sup> Dieses schon 1425 nachweisbare hohe Alter der Ruine schliesst deshalb einen spätmittelalterlichen Ursprung völlig aus und lässt den hochmittelalterlichen als fraglich erscheinen (zumal der Caslasc bau typologisch überhaupt nicht in diese Zeitstellung passt). Am wahrscheinlichsten ist also der frühmittelalterliche Ursprung.<sup>55</sup> Diese Datierung wird ausserdem durch folgende, bis jetzt noch nicht erwähnten Überlegungen zur Funktion der Burganlage bekräftigt. Betrachtet man die gewaltigen Dimensionen und den Verlauf der Orsino-Mauer im Lichte der Tatsache, dass hier die wichtige Verbindung Airolo–Iagna durchging, muss der Caslasc wohl als Sperrbefestigung verstanden werden. Von der Existenz dieses Saumpfades gibt es keine schriftliche Überlieferung, er muss aber im Frühmittelalter die Hauptachse durch die Leventina

gewesen sein.<sup>56</sup> Das Trassee verlief über die Terrassen der rechten Talflanke, von Iagna bis nach Airolo über Faidal (oberhalb Personico), Gribbio (nach Chironico), Dalpe und Prato, denn es galt, die beiden Schluchten der Biaschina und des Piottino ohne unnötiges Auf- und Absteigen zu überwinden. Neben dem Caslasc kennzeichnet eine ganze Reihe von Befestigungsanlagen diese Route: bei Lodrino die Torre dei Pagani und die Torre Bassa, bei Rodaglio das Castelletto, bei Iagna ein Turm, bei Chironico der bereits erwähnte Caslasc von Grumo, bei Prato das Castello und südlich von Airolo schliesslich die Burg Stalvedro. Dass ausserdem Iagna und Lodrino bis 1441 zur Gerichtskommune Leventina gehörten, bekräftigt diese Hypothese zusätzlich.

Bis zu einem unbekannten Zeitpunkt im 10. Jahrhundert blieb dieser Saumpfad die Hauptroute durch das Tal, dann wurde er durch eine neu angelegte Gotthardstrasse ersetzt, die über Biasca (seither der Eingang in die Leventina) verlief.<sup>57</sup> Wenn der Caslasc also die Aufgabe hatte, diesen Weg zu bewachen und abzuriegeln, fragt man sich, wieso die Orsino-Mauer bergwärts keine Fortsetzung hat. Denn ohne auch diesen Abschnitt abzusperren, wäre ein Umgehen der Anlage – zwar mit einiger Mühe – möglich gewesen. Da es unwahrscheinlich ist, dass die Erbauer des Caslasc diese



21: Castrum von Nimis (Friaul, Italien). Ostmauer der Festung bei Monte Nongruelle. Die massive, trocken geschichtete Mauer ist bis zu 4 m hoch erhalten.

Möglichkeit übersehen haben – wir jedoch heute in diesem Bereich keinerlei Spuren irgendeiner Abriegelung zu sehen vermögen –, ist es denkbar, dass das Gelände hier starke Veränderungen erlitt. Eine turmartige Konstruktion in der Spitze der Anlage – die Mauerreste lassen eine solche Konstruktion vermuten – hätte das Gelände oberhalb der Burg ebenfalls kontrollieren können.

Dieser Interpretation folgend würde der Caslasc aus dem Frühmittelalter stammen, am wahrscheinlichsten wohl aus langobardischer Zeit. Tatsächlich sind aus anderen alpinen Regionen, die zum Langobardenreich gehörten, ganz ähnliche Anlagen bekannt. Insbesondere aus dem Friaul, im Gebiet um Nimis, wo es ein grosses Festungssystem gibt, welches nach der Ansiedlung der Langobarden als Schutz gegen die Einfälle der Avaren und der Slawen erbaut wurde.<sup>58</sup> Die dazugehörenden Befestigungsanlagen und Sperrmauern sind alle in Trockenmauertechnik gebaut, und zwar in derselben Weise wie beim Caslasc, d.h. grosse, roh behauene Blöcke und Platten, die aus den dort vorkommenden Steinarten Kalkstein und Konglomerat bestehen (Abb. 21). Auch der Erhaltungszustand der Mauern dieser langobardischen Castra sieht dem des Caslasc verblüffend ähnlich. Einzig die Mauerdicke der friaulischen Festungen erreicht nirgends diejenige der Orsino-Mauer des Caslasc: in der Regel ist sie nicht grösser als 50–60 cm; an einigen Stellen erreicht sie jedoch immerhin 2 m. Interessanterweise wurden einige dieser Burgenanlagen, bevor darin archäologische Ausgrabungen stattfanden (die dann eine nachrömische bzw. langobardische Entstehungszeit bezeugten), zunächst als vorgeschichtliche Wehrsiedlungen gedeutet.<sup>59</sup>

Es könnte also sein, dass der Caslasc von Giornico zu den *claustra Italiae* gehört, von denen Paulus Diakonus in seiner Geschichte der Langobarden spricht und die als Sperren gegen Gallien errichtet wurden.<sup>60</sup> Verschiedene Volksüberlieferun-

gen aus der Leventina berichten denn auch tatsächlich von Burganlagen, die von den Langobarden gegründet wurden.<sup>61</sup> Diese Erzählungen betreffen jedoch in der Regel Burgen, deren Anfänge erst im 11. oder 12. Jahrhundert zu finden sind. Es könnte aber sein, dass diese, eventuell eben doch auf historischen Fakten beruhenden Überlieferungen im Verlauf der Jahrhunderte sich auf andere, aus späteren Zeiten stammende Objekte übertrugen, während sich die Erinnerung an die tatsächlich langobardischen verlor.

Könnten archäologische Ausgrabungen diese Datierung bestätigen, so dürfte die mittelalterliche Wehrbautentypologie des Kantons Tessin um einen neuen Typus erweitert werden. Wahrscheinlich müssten dann auch die Datierung und Deutung der Anlagen von Grumo und Rossura neu überdacht werden.

## Ausblick

Die Befestigungsanlage des Caslasc oberhalb von Giornico darf zweifellos zu den grössten Rätseln in der schweizerischen Burgenkunde gezählt werden. Seine aus riesigen Trockenmauern bestehenden Reste stellen ein einzigartiges Objekt dar, das jeden Besucher in Staunen versetzt. Die hier besprochenen Überlegungen über seinen Ursprung haben gezeigt, dass zwei unterschiedliche Deutungen möglich sind: eine prähistorische und eine frühmittelalterliche (wohl langobardische). Dass unter Umständen beide Zeitstellungen stimmen können (eine prähistorische Anlage, die im Frühmittelalter wiederverwendet wurde), kann nicht ausgeschlossen werden. Fest steht, dass ein Mauerabschnitt unmöglich vorgeschichtlich sein kann, da darin Mörtel zu beobachten ist. Abgesehen von dieser Stelle fehlen aber andere deutliche Stilbrüche, die auf zwei unterschiedliche Nutzungphasen der Anlage hindeuten würden. Anhand der im Mauerwerk vorgefundenen Fugen konnten immerhin (mindestens) drei Umbau-

bzw. Ausbauetappen festgestellt werden, die mit grosser Wahrscheinlichkeit während der gleichen Nutzungsphase stattgefunden haben (die vierte Bauphase, das gemörtelte Anhängsel M5, stammt womöglich aus einer anderen, späteren Nutzungsphase).

Endgültige Antworten kann jedenfalls erst eine archäologische Ausgrabung liefern. Leider wäre ein solches Vorhaben mit nicht unbedeutenden Problemen, vorwiegend logistischer Natur, verbunden, die dessen Durchführbarkeit stark in Frage stellen. Die Burgstelle ist erstens nicht mit Fahrzeugen zugänglich, so dass sämtliches Material entweder über die steilen Pfade geschleppt oder mit Hilfe eines Hubschraubers herbeieingebrochen werden müsste (was arbeitstechnisch realistischer, aber äusserst kostspielig wäre). Zweitens könnten Ausgrabungen erst in dem Moment erfolgen, wenn das Burgareal von den gewaltigen Schuttmassen befreit worden wäre; eine ungeheuerlich anstrengende Angelegenheit, wenn man bedenkt, wie schwer die einzelnen verstürzten Granitplatten sind. Außerdem würden sich auch Probleme bei der Suche nach einer geeigneten Deponie für die weggeräumten Schuttmassen stellen, denn unmittelbar um das Burgareal existiert kein wirklich geeigneter Platz dafür. Am ehesten könnte ein gezielt angelegter kleiner Sondierungschnitt erste Resultate liefern, vielleicht sogar einige der hier angeschnittenen Fragen beantworten.<sup>62</sup>

## Résumé

A environ 270 mètres du village de Giornico en Léventine, se dresse la mystérieuse ruine de Caslasc sur un éperon rocheux situé du côté droit de la vallée. Ce qui caractérise cette fortification, ce sont ses impressionnantes murs de pierres sèches construits en partie avec d'énormes dalles granitiques qui atteignent jusqu'à 8 mètres de hauteur.

Le plan de la surface de forme curieusement triangulaire conduisit

une première fois en 1681 à interpréter de façon fantaisiste Caslasc comme un monument romain dédié à une victoire. Plus tard, on vit en Caslasc une fortification préhistorique. Mais de nos jours, de nouvelles réflexions de caractère linguistique, ainsi que des réflexions concernant la typologie de construction, ainsi que la stratégie des voies de communication laissent supposer qu'il s'agit plutôt d'une construction datant du Haut Moyen Age. Il semble en définitive probable qu'on se trouve en présence d'une fortification alpine longobarde (dans le sens de *claustrae Italiae* dont parle le chroniqueur Paulus Diaconus au VIII<sup>e</sup> siècle). Malheureusement, on ne dispose d'aucun mobilier datable pour étayer cette thèse. Les relevés archéologiques et topographiques détaillés effectués sur le site en 1999 et 2000 par l'institut des monuments historiques de l'EPZ donnèrent lieu pour la première fois à une étude sommaire. Différentes méthodes de mesure permirent de dresser des cartes topographiques du paysage cultivé qui fut jadis exploité intensément et de mettre Caslasc en perspective avec son proche environnement.

(Armida Totti, Grenchen)

## Riassunto

Circa 270 m sopra il villaggio leventinese di Giornico, su uno sperone roccioso sul fianco destro della valle, si trova la misteriosa rovina del Caslasc. La peculiarità della fortezza è costituita dai suoi imponenti muraglioni a secco alti fino a 8 m e in parte composti da gigantesche lastre di granito. Già nel 1681 il complesso venne interpretato in maniera fantasiosa a causa della sua bizzarra pianta a forma di triangolo. In tempi più recenti si passò poi a ritenere la fortezza un castelliere preistorico. Se non che nuove riflessioni linguistiche, sulla tipologia di costruzione e di strategia viaria (relativamente agli itinerari attraverso la valle) fanno propendere piuttosto a un'origine altomedievale. Verosi-

milmente si tratta di una fortificazione alpina longobarda (del genere delle *claustra Italiae* delle quali narra il cronista Paolo Diacono nell'VIII secolo). Purtroppo non disponiamo ancora di reperti con i quali corroborare questa interpretazione. Lo stimolo per questa prima sommaria ricerca sul Caslasc venne fornito dall'Istituto dei monumenti storici del Politecnico federale di Zurigo che negli anni 1999 e 2000 fece eseguire un dettagliato rilevamento archeologico-topografico del complesso. Con diversi metodi di misurazione venne cartografato altresì il paesaggio agricolo, che in passato fu intensamente sfruttato, così che il Caslasc poté essere collocato nel suo più vasto ambiente circostante.

(Thomas Ron, Basilea/Locarno)

## Resumaziun

Var 270 m sur il vitg da Giornico en la Leventina sa chatta orasum in grip da la vart dretga da la val la ruina misteriosa da Caslasc. Caracteristic per questa fortezza èn ils imposants mirs sitgs da fin ad 8 m au tezza che sa cumponan da plattas da granit per part giganticas. Ses fundament triangular singular ha sveglià già l'onn 1681 la fantasia ed ins veseva l'implant sco monument da victoria roman. Pli tard è Caslasc vegnì interpretà sco abitadi da fortezza preistoric. Novas retschertgas che sa basan sin ponderaziuns linguisticas, sin la tipologia da construziun e sin la strategia da traffic inditgeschan plitost in temp d'origin medieval tempriv. Pli probablamain sa tracti d'ina fortezza alpina langobarda (en il senn da la *claustra Italiae* menziunada dal cronist Paulus Diaconus en l'otgavel tschientaner). I n'existan dentant nagins chats databels che cumprovan questa interpretaziun.

La raschun per la retschertga summa da la ruina da Caslasc è stada la registraziun detagliada topografic-archeologica da l'implant tras l'Institut per la tgira da monuments da la SPF ils onns 1999 e 2000. Cun agid da differentas metodas da me-

siraziun han ins cartà era la cuntrada cultivada antruras intensivamain ed ha uschia integrà Caslasc en ses contur pli vast.

(Lia Rumantscha Cuira/Chur)

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Emilio Clemente, Giornico e i suoi monumenti. In: San Pellegrino di Giornico (Bellinzona 1967) 33–80.

<sup>2</sup> Emilio Clemente, La «Descrittione geografica del Contado Leopontico» compilata nel 1681 da G. Rigolo. AST 7 (1966) 144.

<sup>3</sup> Vgl. Emilio Clemente, Castelli e Torri della Svizzera italiana. BSSI 86 (1974) 101. Unverständlichweise beschränken sich Clementes Ausführungen über den Caslasc auf einen einzigen Satz («Beeindruckende prähistorische Ruine auf dem Berg von Giornico»). Der Caslasc von Giornico ist im Übrigen auf der Burgenkarte der Schweiz, Blatt 4 (Wabern 1985), verzeichnet; im Teil der Beschreibung der Objekte, S. 40, wird auf die unbekannte Zeitstellung verwiesen.

<sup>4</sup> Erster Bericht und Plan 1:1000 in Rudolf Glutz, Giornico TI, Caslasc. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 84 (2001) 262–263.

Für die freundliche Unterstützung danken die Autoren dem Ufficio Beni Culturali des Kantons Tessin (Giuseppe Chiesi und Rossana Cardani Vergani).

<sup>5</sup> Die Karte Abb. 2 mag als Beispiel für unzählige solche Kulturlandschaften im Berggebiet stehen. Zu den hierzu geeigneten Messmethoden vgl. Rudolf Glutz, Mit Kompass, Fuss und Zahl. Burgenforschung und das Beispiel Neu-Bechburg SO. In: Festschrift für Werner Meyer zum 65. Geburtstag, SBKAM 29 (Basel 2002) 81–92; sowie Rudolf Glutz/Adrian Ryf, Der historische Passübergang Alte Gemmi – dokumentiert mit GPS. Vermessung Photogrammetrie Kulturtechnik 101 (2003), im Druck.

<sup>6</sup> So konnten kürzlich weitere, noch nicht dokumentierte Mauerreste entdeckt werden, die auf Grund ihres starken Zerfalls auf ein sehr hohes Alter hinweisen (Karte 1:25 000, Koord. 710.40/138.95).

<sup>7</sup> MDT I, 1031ff. Dieser Streit zwischen den Nachbarschaften Giornico und Chironico war mindestens seit 1339 im Gange: damals musste der Podestà der Leventina, Iohannes de Luvino, intervenieren und ein Urteil fällen, um die Streitigkeiten zu beenden. Vgl. MDT I, 181ff.

<sup>8</sup> Ebd. 1035.

<sup>9</sup> Gerhard Rolfs, Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti (Torino 1966–69) §1037.

<sup>10</sup> RTT Fusio I, 77.

<sup>11</sup> Vgl. Aldo A. Settia, La toponomastica come fonte per la storia del popolamento rurale. In: Vito Fumagalli und Gabriella Rossetti (Hrsg.), Medioevo rurale. Sulle tracce della civiltà contadina (Bologna 1980) 35–56, insbes. 40–52.

<sup>12</sup> Paul Schaefer, Das Sottoceneri im Mittelalter (Aarau 1931) 83.

<sup>13</sup> RTT Balerna (1996) 47.

<sup>14</sup> MDT III, 533.

- <sup>15</sup> Vgl. Burgenkarte der Schweiz 4, Beschreibung der Objekte, S. 34–35 (wie Anm. 3). Sehr alt sind außerdem die weiter unten (S. 12) besprochenen Anlagen von Grumo und Rossura, die beide ebenfalls den Flurnamen Caslasc tragen.
- <sup>16</sup> Bis 1673 war Rigolo Pfarrer von Cavagnago, danach zog er in die Lombardei, wo er Pfarrer von Camporico bei Gorgonzola wurde; vgl. Emilio Motta, Prefazione e cenni biografici intorno al Rigolo. In: Giovanni Rigolo, Scandaglio historico dell'antico contado leopontico –1682. (Bellinzona 1886) 1–10.
- <sup>17</sup> «[...] nella sommità del monte dell'antico villaggio di Giornico verso il merigio un muraglione in forma triangolare, a guisa d'una mezza luna, con il corno verso uno scosceso monte, machina incredibile, hor detto da quei abitatori, il Castellazzo, Trofeo di Giulio Cesare, [...].» Rigolo (wie Anm. 16) 17.
- <sup>18</sup> Ebd. 17.
- <sup>19</sup> Hans Rudolf Schinz, Beytraege zur naehern Kenntniss des Schweizerlandes, Heft 2 (Zürich 1784) 172.
- <sup>20</sup> Padre Angelico (Cattaneo), I Leponti ossia memorie storiche leventinesi. Hrsg. von Rodolfo Cattaneo, 2 Bände (Lugano 1874).
- <sup>21</sup> Ebd. 9 und 19–29.
- <sup>22</sup> Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkämler des Kantons Tessin (Zürich 1893) 113.
- <sup>23</sup> Giorgio Simona, Note di arte antica del canton Ticino (Locarno 1914) 255.
- <sup>24</sup> Unter anderem beobachtete er als erster den gemörtelten Mauerzug. Ebd. 256.
- <sup>25</sup> Virgilio Gilardoni, Il Romanico. Catalogo dei monumenti nella repubblica e cantone del Ticino (Bellinzona 1967) 330–331.
- <sup>26</sup> Clemente (wie Anm. 3) 101; Werner Meyer, Burgen der Schweiz, Band 2: Kantone Tessin und Graubünden – italienischsprachiger Teil (Zürich 1982) 6; Pier Angelo Donati, Giornico porta della Leventina. In: Giornico 1478–1978 (Locarno 1979) 9.
- <sup>27</sup> So bereits Simona (wie Anm. 23) 256.
- <sup>28</sup> Der Abbruch von M7 ist heute allerdings eine saubere Mauerfront, womöglich, um die Stabilität der Mauer M2 zu erhalten.
- <sup>29</sup> Auch Simona (wie Anm. 23) 256 spricht von einem «lungo muro di rinforzo a sostegno del terreno». Zur Funktion dieser Mauer vgl. unten S. 9f.
- <sup>30</sup> Die Dichte von Granit liegt zwischen 2,55 und  $2,70 \times 10^3$  kg/m<sup>3</sup>.
- <sup>31</sup> Denkbar ist, dass die riesigen Platten und Blöcke während der Wintermonate, auf schneebedeckten Pfaden mit Hilfe von Schlitten zur Baustelle gebracht wurden.
- <sup>32</sup> Vgl. Giorgio Bellini, Il passo del San Gottardo e le strade in Leventina. In: Giovanni Buzzi (Hrsg.), Atlante dell'edilizia rurale in Ticino: Valle Leventina (Locarno 1995) 380–382.
- <sup>33</sup> Noch auf der Landeskarte 1:25 000, Blatt 1273, Biasca, Ausgabe von 1977(82) war dieser Weg eingezzeichnet.
- <sup>34</sup> Vgl. MDT I, 181, 183, 186 und 1035. Moderne Absperrungen und Gittertürchen, die man beim Aufstieg zum Caslasc an verschiedenen Stellen antrifft, dürften eine analoge Funktion haben.
- <sup>35</sup> So heisst der obere Abschnitt des Bächleins Ri di Galett, vgl. MDT I, 1038.
- <sup>36</sup> Darauf deuten vor allem auch mehrere Bohrlöcher in der felsigen Rückwand der Terrasse und am (mit Weg und Treppen zugänglich gemachten) Podest 30 m nordwestlich davon.
- <sup>37</sup> Es sei hier bemerkt, dass gerade die fantasievolle Interpretation und Datierung von Rigolo – womöglich auf mündlicher Überlieferung beruhend – auf ein sehr hohes Alter der Ruine deuten, denn Rigolo kannte alle mittelalterlichen Burgen des Tales, rechnete den Caslasc aber nicht dazu.
- <sup>38</sup> Vgl. oben S 4.
- <sup>39</sup> Vgl. Norman Davey, A history of building materials (London, 1961) 12 und 122.
- <sup>40</sup> Burgenkarte der Schweiz 4, Beschreibung der Objekte (wie Anm. 3) 37.
- <sup>41</sup> Ebd. 45.
- <sup>42</sup> Karl Keller-Tarnuzzer, Balla Drume, Ascona. Eine grosse eisenzeitliche Festung im Kanton Tessin. Ur-Schweiz 9 (1945) 2–11; Gotthard Wielich, Das Locarnese im Altertum und Mittelalter (Bern 1970) 30.
- <sup>43</sup> Aldo Crivelli, Una sensazionale scoperta ad Ascona. RST 44 (1945) 1043–1044; vgl. Burgenkarte 4, Beschreibung der Objekte, S. 28. Der Platz wurde von 2000 bis 2002 von Rudolf Glutz in der gleichen Weise wie der Caslasc von Giornico topographiert und soll ebenfalls publiziert werden.
- <sup>44</sup> Alban Gerster, Castello di Tegna. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 26 (1969) 117–150; Rosanna Janke, Il castello di Tegna: i reperti di epoca preistorica. Archäologie der Schweiz 17 (1994) 76–78.
- <sup>45</sup> Rudolf Fellmann, Die ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlung auf dem Crep da Caslac ob Vicosoprano im Bergell. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur. Heft 18 (Chur 1974).
- <sup>46</sup> Giorgio Luraschi, Il «castellum» nella costituzione politica dei «ligures comenses». In: Ders., Storia di Como antica. Saggi di archeologia, diritto e storia (Como 1997) 249f.
- <sup>47</sup> Vgl. Raffaele de Marinis/Simonetta Biaggio Simona (Hrsg.), I Leponti tra mito e realtà, Bd. 2 (Locarno 2000) 392–397 (Funde aus der Bronzezeit bzw. aus der Eisenzeit aus dem Gebiet des heutigen Kantons Tessin).
- <sup>48</sup> Gilardoni (wie Anm. 25) 330–331.
- <sup>49</sup> So insbesondere beim Balla Drume und beim Castello di Tegna. Beim Crep da Caslac brachten erst die Ausgrabungen die Mauerzüge zum Vorschein.
- <sup>50</sup> Jakob Obrecht, Hochalpine Wüstungsfor schung. Die Suche nach den Ursprüngen des alpinen Hir tentums. Kunst und Architektur der Schweiz 50 (1999), Heft 3, 6–12, Anm. 15.
- <sup>51</sup> J.U. Hubschmid, Sul nome di Baladrüm. BSSI 62 (1946) 53.
- <sup>52</sup> Heinrich Boxler, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden (Frauenfeld/Stuttgart 1976) 50–51.
- <sup>53</sup> MDT I, 1035. Es muss wohl die Orsino-Mauer gemeint sein, da sie sich als Grenze perfekt eignet. Auch aus juristisch-formalen Gründen könnte in der Urkunde nur von einer Mauer die Rede sein. Denn die Absicht dieses Schriftstückes war es, den Grenzverlauf für die Weiderechte so genau wie möglich zu definieren; die Mauer stellte demnach die Grenzlinie dar. Wir werden allerdings auch an Pfarrer Rigolos Beschreibung des Caslasc denken müssen, denn auch er spricht lediglich von einem «muraglione» (= grosse Mauer). Rigolo (wie Anm. 16) 17.
- <sup>54</sup> Vgl. oben, S. 2f. Die gleiche Überlegung ist übrigens auch für die Wehranlage von Grumo gültig. Diese ist sogar noch früher urkundlich bezeugt: 1352 als «Castelacio» bzw. «Castelazio» und 1388 als «Castelatio». Vgl. MDT I, 279 und 514.
- <sup>55</sup> Auch Settia (wie Anm. 11) 51 bemerkt, dass die Flurnamen Castellacium, Castellazzo und Castellaccio sich sehr häufig auf Burgen beziehen, die aus dem Frühmittelalter oder sogar aus römischer Epoche stammen. So etwa der Castellazzo bei Casanova Bardi (Parma), der aus langobardischer Zeit stammt, oder der Castellazzo bei Gualtieri (Reggio Emilia), der sehr wahrscheinlich eine byzantinische Befestigungsanlage ist.
- <sup>56</sup> Bellini (wie Anm. 32) 380.
- <sup>57</sup> Ebd. 382.
- <sup>58</sup> Tito Miotti, I sette castra di Paolo Diacono. In: Ders., I sette castra di Paolo Diacono ed altri studi castellologici. Castelli del Friuli 7 (1988) 325–522. Die Hauptburgen dieses Be festigungssystems wurden als die sieben von Paulus Diaconus genannten Festungen identifiziert, in die sich die langobardischen Milizen während des Awaren-Einfalles von 610 zurückzogen.
- <sup>59</sup> Vinko Šribar, Langobardisches Limes? In: Tito Miotti (wie Anm. 58) 375–383.
- <sup>60</sup> Paulus Diaconus, Historia Langobardorum V, 2. Zit. nach Adriano Cavanna/Giulio Vismara, Il Patto di Torre (Bellinzona 1982) 110.
- <sup>61</sup> Vgl. Rigolo (wie Anm. 16) 162ff.
- <sup>62</sup> Aber dringender als archäologische Unter suchungen ist zunächst die Sicherung einiger von Einsturz bedrohter Ecken der Orsino Mauer.

#### Abkürzungen:

AST	Archivio storico ticinese.
BSSI	Bollettino storico della Svizzera italiana.
MDT I	Materiali e documenti ticinesi, Serie I, Regesti di Leventina, hrsg. vom Centro di ricerca per la storia e l'onomastica ticinese dell'Università di Zurigo (Bellinzona 1975ff).
MDT III	Materiali e documenti ticinesi, Serie III, Regesti di Blenio, hrsg. vom Centro di ricerca per la storia e l'onomastica ticinese dell'Università di Zurigo (Bellinzona, 1979ff).
RST	Rivista storica ticinese.
RTT	Repertorio toponomastico ticinese, vom Centro di ricerca per la storia e l'onomastica ticinese dell'Università di Zurigo (Zurigo/Bellinzona 1987ff).
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturge schichte und Archäologie des Mittel alters (Olten und Basel 1972ff).

#### Abbildungsnachweise:

- Abb. 1: Swisstopo.  
 Abb. 2, 4, 5, 8: Institut für Denkmalpflege ETH Zürich.  
 Abb. 3: Rigolo (wie Anm. 16).  
 Abb. 6: N. Meier.  
 Abb. 7, 19: W. Meyer.  
 Abb. 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 20: T. Ron.  
 Abb. 16, 17, 18: R. Glutz.  
 Abb. 21: Miotti (wie Anm. 58).

#### Adressen der Autoren:

Dipl. Ing. Rudolf Glutz, Hübeli,  
 CH-4500 Solothurn  
 Lic. phil. Thomas Ron, Klingnaustr. 19,  
 CH-4058 Basel